

Große Freiheit

Was macht eigentlich die von Popsängerin Nena mitgegründete Neue Schule? Eine Innenansicht.

VON Johanna Schoener | 30. Dezember 2010 - 07:00 Uhr

Diese Schule ist unbequem. Wer sie einen Tag lang besuchen möchte, muss ein Komitee aus Schülern und Lehrern von seiner Unvoreingenommenheit überzeugen, dafür an einem großen Tisch sitzen und viele Fragen beantworten: »Warum wollen Sie über uns schreiben?«, »Haben Sie eine Meinung zu unserer Schule?«, »Wie soll die Recherche ablaufen?«

Die Neue Schule Hamburg (NSH) erregte Aufsehen, als sie 2007 unter anderem von der Popsängerin Nena und ihrem Lebensgefährten Philipp Palm gegründet wurde, die heute beide im Vorstand sind. Journalisten wurden eher zurückgewiesen, kaum einer bekam Einblick in das Innenleben der Schule.

Mit einer »Inspirations- und Informationstagung« wagte die Schule vor einigen Wochen den Schritt hin zu mehr Transparenz und Öffentlichkeit. Besucher werden aber auch weiterhin kritisch geprüft. Wer die demokratische Abstimmung übersteht, darf schließlich kommen und sich frei in der Altbauvilla in Rahlstedt, am Stadtrand von Hamburg, bewegen.

Die Straßenschuhe werden am Eingang abgestellt. Und am besten lässt man auch alle bisherigen schulischen Erfahrungen vor der Tür. Denn hier ist alles anders. Es gibt keine Klassenräume, keinen Gong, keine festen Stundenpläne, keine Pausen, keinen klassischen Unterricht und keine Noten.

Dafür aber gemeinsame Mittagessen, Zimmer mit Gruppentischen, Bücherregalen und Couchen, ein Chemielabor, eine Bibliothek, Computerarbeitsplätze und einen großen Saal mit knallrotem Konzertflügel und Schäfchenwolkenhimmel an der Wand. Es riecht nach Lagerfeuer, Äpfeln, Holzböden und feuchten Jacken.

»Wer uns nur kurz besucht, könnte vielleicht einen komischen Eindruck bekommen, das ist ja alles erst mal fremd«, sagt der pädagogische Leiter der Schule, Björn Steffen, am Telefon. Er sorgt sich nicht ohne Grund um den Ruf der Neuen Schule Hamburg. Startschwierigkeiten brachten die Schule schnell in die Negativschlagzeilen. Prügelnde Schüler und Eltern, die ihre Kinder wieder von der Schule nahmen, schienen den Kritikern und Skeptikern nur recht zu geben: Ließ sich an dieser Schule überhaupt etwas lernen?

Es sei für alle Beteiligten gewöhnungsbedürftig gewesen, heißt es heute im Rückblick, dass Schüler und Lehrer an dieser Schule gleichberechtigt an sämtlichen konzeptionellen und

organisatorischen Fragen beteiligt sind. Die Strukturen und Regeln der demokratischen Schule hätten erst noch gemeinsam entwickelt werden müssen.

Dass sich die Schule inzwischen als staatlich genehmigte Ersatzschule etabliert und sogar in der Hamburger Bildungsbehörde ihre Akzeptanz gefunden hat, zeigt sich nicht zuletzt an der Zusage der Stadt, die Schule von Januar 2011 an mit 85 Prozent ihrer Schülerjahreskosten finanziell zu unterstützen. Sicherlich hat es dem Ansehen der Schule auch genützt, dass sich der populäre Hirnforscher Gerald Hüther öffentlich hinter sie stellt: »Ich bin sehr davon überzeugt, dass das eine tolle Schule mit Vorbildcharakter wird«, sagt er, »die Kinder lernen hier mit Begeisterung statt unter Leistungsdruck.« Nur so könne Wissen langfristig gespeichert und verknüpft werden.

80 Kinder zwischen 6 und 18 Jahren kommen morgens um neun in die Neue Schule und teilen sich den Tag bis 16 Uhr weitgehend selbst ein. Die acht Lehrer machen ihnen Angebote zum Lesen, Schreiben, Rechnen oder Sprachen lernen, aber niemand zwingt sie, darauf einzugehen. So viel Freiheit – kann das gut gehen? Zumindest bewegen sich die Kinder auffallend selbstbewusst durch das Gebäude, das mehr nach einem Zuhause als nach einer Lehranstalt aussieht. Das sind junge aufgeschlossene Menschen, die ihren eigenen Projekten nachgehen.

Chris, 13, zum Beispiel macht seit Tagen nichts anderes, als mit einem Freund einen Spielfilm zu planen. Sie rechnen das Budget aus, suchen Statisten, organisieren das Catering und den Transport zum Hamburger Flughafen. Für die Drehgenehmigung haben sie sich bis zum Verantwortlichen durchtelefoniert. Die ganze Schule weiß von ihrem Vorhaben, regelmäßig erkundigen sich die Lehrer nach dem Stand der Dinge und beraten sie.

Oder Frederic, 17, der am Anfang wenig mit der Freiheit an der NSH anzufangen wusste, dann half er in der Schulküche aus, die unlängst für ihr gesundes Essen ausgezeichnet wurde. Heute könne er für alle eine Woche lang Mittagessen kochen, sagt er.

Oder Serena, 16, die ununterbrochen von ihrer Lieblingsband, den Wise Guys, redet und an der Homepage ihrer eigenen Band bastelt. Bei ihr müssen sich die Lehrer schon etwas mehr Mühe geben, sie dazu zu bringen, sich auch mal mit anderen Dingen zu beschäftigen.

Oder Simon, 17, der erst seit wenigen Monaten an der NSH ist und sagt, er habe schon mehr erreicht als in allen Schuljahren zuvor, weil er Freunde gefunden hat und nun weiß, was er später mal werden will: Instrumentenbauer.

Die Kinder kommen aus allen Ecken Hamburgs und aus ganz unterschiedlichen Familien. Es sind Akademiker- und Künstlerkinder darunter, ehemalige Gymnasiasten, Realschüler und solche, für die diese Schule die letzte Rettung ist, weil sie woanders nicht mehr zurechtgekommen sind. Doch gerade diese Kinder sind oft mit den Freiräumen überfordert.

Spätestens in der Probeweche fällt das auf – und nicht selten entscheidet sich die Vollversammlung aus Schülern und Lehrern dann gegen ihre Aufnahme.

»Unsere Schüler haben eine gute, sensible Wahrnehmung, wer an diese Schule passt«, sagt Steffen. Das zeige sich auch bei der Einstellung neuer Lehrer.

Für die Lehrer ist es ungewohnt, Entscheidungsmacht abzugeben

In ihrer konsequenten Demokratie orientiert sich die NSH an der amerikanischen Sudbury-Valley-Schule, die sich selbst als weltweit radikalstes und zugleich freundlichstes Schulprojekt bezeichnet. An der 1968 in Massachusetts gegründeten Schule geht man davon aus, dass Kinder von Natur aus neugierig sind und von selbst enorme Anstrengungen unternehmen, um die Welt zu erkunden und verstehen zu lernen.

Und das sollen sie in ihrem Tempo und frei von Angst tun dürfen – was nicht bedeutet, dass sie sich selbst überlassen bleiben. An der Neuen Schule Hamburg werden die Schüler in Mentorengruppen einzelnen Lehrern zugeteilt, die ihren Lernstand in den verschiedenen Fächern dokumentieren, regelmäßig Gespräche mit ihnen führen und sie immer wieder »zum Lernen einladen«.

Das Selbstverständnis der Lehrer unterscheidet sich stark von dem anderer Kollegen: Sie verstehen sich als Lernbegleiter. Eine Wissensvermittlung nach Plan gibt es nicht. Daniela Schaal ist schon von Anfang an dabei. Zunächst habe sie den Schülern immer wieder Impulse geben wollen, inzwischen habe sie gelernt, sich noch mehr zurückzunehmen.

Auch der pädagogische Leiter Björn Steffen fand es zunächst ungewohnt, so viel Entscheidungsmacht an die Kinder abzugeben. Bevor er vor anderthalb Jahren an die Neue Schule kam, war er Gesamtschullehrer und hat am Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung gearbeitet. Immer wieder seien ihm Zweifel an der Wirksamkeit des Schulsystems mit seiner engen Taktung von Leistungsüberprüfungen und dem daraus resultierenden Druck gekommen. »Die Andersartigkeit dieser Schule hat mich sofort berührt«, sagt Steffen.

Während unten im Saal jemand auf dem Flügel klimpert, lassen sich Serena und Simon nach dem Mittagessen zu einem physikalischen Versuch motivieren. Sie leiten Strom durch eine Essiggurke. Erst glüht sie, dann stinkt sie. Andere Kinder gesellen sich dazu und diskutieren mit dem Lehrer, warum die Gurke nun schwarz ist. Sie kommen auf Kohlenstoff, auf Hochspannungsleitungen und schließlich auf Ernährung.

Als sie eine zweite Gurke unter Strom setzen, rümpft ein anderes Mädchen ein paar Plätze weiter die Nase, tauscht mit ihrer Freundin einen genervten Blick aus und reißt das Fenster auf, denn eigentlich wollen sich die beiden gerade konzentrieren. Mit Laptop, Geschichtsbuch und Heften sitzen sie auf der anderen Seite des Tisches und lernen für externe Prüfungen.

Noch darf die Schule keine Abschlüsse vergeben, bereitet aber auf den Haupt- und Realschulabschluss vor. Nur wenige Schüler haben diese Prüfungen bisher abgelegt, es gibt keine Leistungsvergleiche zu Schülern staatlicher Schulen. Ihre Aussagekraft wäre ohnehin fraglich: Wie ließe sich bemessen, was Schüler lernen, wenn sie einen ganzen Herbsttag lang im Garten eine Laubhütte bauen und stundenlang über dem Abzug eines Ofens tüfteln. Der Hirnforscher Gerald Hüther nennt es Erfahrungslernen, wenn man sich nicht einfach nur Wissen aneignet, sondern das eigene Entdecken und Gestalten im Mittelpunkt steht.

Wenn es nicht nur um Leistungsorientierung, sondern auch um Werte wie Verantwortung, Empathie und Kreativität geht. An der Neuen Schule Hamburg gilt nicht das Abitur als Voraussetzung für ein gelingendes Leben. Die Schule wäre an ihrem Ziel, wenn sich dort, wo Lehrstellen, Studienplätze und Zukunftsperspektiven vergeben werden, herumgesprachen hätte, wie kreativ und kompetent die NSH-Schüler ihre Schule verlassen. Und wenn all das mehr zählen würde als die Noten auf einem Abschlusszeugnis.

Diesen Artikel finden Sie als Audiodatei im Premiumbereich unter www.zeit.de/audio

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2011/01/C-Nena-Schule>